

# Mißverständnis

Von Ase Schuster

Sehr nachdenklich faltet Andreas Peschke den Brief, den er mit der Frühpost erhalten hat, wieder zusammen. Er steht vom Schreibtisch auf und tritt ans Fenster, das auf weite, grüne Flächen hinaussieht. Dann geht er noch einmal zu dem Brief zurück, der weiß und beherrschend auf dem kühlen Holz liegt.

„... und deshalb will ich versuchen, von ihr loszukommen. Ich weiß, daß sie erst leiden wird, aber sie wird vergessen, alles vergessen, selbst das Jahr, das sie mir geschenkt hat. Es gibt Dinge, die eine Trennung verlangen, wenn wir nicht beide daran zugrunde gehen sollen.

Du bist mein Freund, Andreas, und deshalb bitte ich dich, kümmere dich in der ersten Zeit ein wenig um Carola. Vielleicht ist es nötig. Ihr seid ja auch gute Freunde ..

Ich verreise auf vier Wochen, es ist sogar möglich, nicht allein.

Und nun leb wohl, alter Junge ...“

Andreas Peschke braucht eine lange Zeit, um das zu fassen. Daß Hubert von Jordan diese Frau lassen kann! Dann greift er zum Telephon, nimmt den Hörer ab und dreht die Scheibe. Endlich meldet sich Claire, und er fragt, ob er Frau Wörth sprechen könne. Die gnädige Frau sei nicht im Haus.

Andreas weiß nicht, ob er das glauben soll, aber er versucht es an der Oper und hört, daß keine Probe sei. Am Nachmittag verlangt er noch einmal die Nummer von Carola Wörth.

Frau Wörth sei nicht zu sprechen ...

Am nächsten Tag geht Andreas Peschke nach Hietzing in das kleine Landhaus, um Carola Wörth guten Tag zu sagen. Das Heim der Sängerin ist leer. Claire sagt ihm, daß ihre Herrin abgereist sei.

„Wohin?“ fragt er. „Sie wissen, ich bin ein Freund des Hauses, Sie können es mir ruhig sagen.“

Das Mädchen zögert. Aber weil die Unruhe, die seit zwei Tagen über dem Haus und der Sängerin gelegen haben, auch sie erfaßt hat, gibt sie nach. Sie verrät mehr, als sie darf.

„Frau Wörth ist gestern abend nach Ragusa abgereist, Herr Doktor. Es ist in all den Jahren, die ich bei der gnädigen Frau diene, nicht vorgekommen, daß sie mich daheim gelassen hat. Sie hat kaum Gepäck mitgenommen. Ich bin in Sorge um Frau Wörth, Herr Doktor.“

Andreas Peschke beugt sich zu der weißen Angorakatze hinunter, die eben mit weichen, langsamen Schritten über den weichen Teppich kommt und ihren schönen Kopf zu ihm aufhebt. Er streicht ihr über das seidige Fell und sagt dabei:

„Nach Ragusa? Nun, dann werde ich ihr schreiben, wissen Sie, wo Frau Wörth abgestiegen ist?“

„Nein, ich soll auch keine Post nachschicken.“

Andreas Peschke geht wieder. Im Vorgarten, in dem flammende Herzen, Schwertlilien und Nelken wie eine Schutzmauer um das Haus stehen, zündet er sich eine Zigarette an und wundert sich, daß seine Hand leise dabei zittert.

Carola Wörth ...!

Am nächsten Tag sitzt er im Zug, der ihn an die adriatische Küste bringt. Stundenlang sucht er in Ragusa die stillen Villen ab, am Abend findet er die Sängerin da, wo er sie am wenigsten vermutet hatte. Im mondänen Imperial.

Sie sitzt allein an einem kleinen Tisch im Speisesaal, sie fällt in ihrer aparten grünen Robe und dem flammenden Haar sofort auf. Sie tanzt nicht, obgleich Fräcke und Uniformen immer wieder ihr Glück versuchen. Ein Glas Sekt steht vor ihr, sie nippt nur. Endlich geht Andreas Peschke auf sie zu. Wie von ungefähr macht er an ihrem Tisch Halt.